



Dagmar Chidolue

## Das mit mir und Romeo

Fischer Schatzinsel 2012 • 192 Seiten • 12.99 • ab 12 J



Das ist natürlich eine große Überraschung – und ganz schön peinlich dazu: Wenn man als 12jährige „Julia“ neu in eine Schulklasse kommt und dort sitzt bereits ein „Romeo“. Da ist das hämische Gelächter vorprogrammiert. Und genau das passiert der Ich-Erzählerin dieses Buches. Als ob sie sonst keine Probleme hätte. Schließlich haben sich gerade ihre Eltern scheiden lassen, die überschuldete Eigentumswohnung musste die Mutter verkaufen und die Restfamilie (Mutter, die zehnjährige Hannah und eben Julia) wohnt kostenfrei beim Großvater. Den kannten die Kinder vorher kaum, denn er, pensionierter Oberstudiendirektor von Julias neuer Schule, war mit der Partnerwahl der Mutter nie einverstanden und hatte den Kontakt abgebrochen.

Jetzt also neuer Wohnort mit Wohnung „auf Kulanz“, die alten Freunde weg und noch keine neuen da, die neue Klasse, die den Neankömmling nach Kräften mobbt, und ein Großvater, der ein konservativ-strenges Regiment führt und wenig positive Gefühle für die Enkel zeigt. Und eben Romeo, der hübsche Junge in der Klasse, den Julia nicht mal anzuschauen wagt, es müsste ihm ja auch peinlich sein. Dazu kommt ständiger Geldmangel, so dass auch ein „Mitspielen“ bei den Hobbies der Mitschüler gar nicht möglich ist. Eine rundum bescheidene Situation und Grund zu allgemeiner Verzweiflung, aus der sich kein Ausweg finden lässt.

Eine solche „Gesamtsituation“ macht nicht nur zeitweilig unglücklich, sie verstärkt auch die sowieso alle für die beginnende Pubertät typischen Unsicherheiten und Minderwertigkeitskomplexe. Und denen unterliegen, eben aufgrund ihrer persönlichen Lebensgeschichte, alle drei Frauen, die Mutter und beide Töchter. Erst ganz allmählich gibt es den ersten kleinen Silberstreifen am Horizont: Eine erste Freundin findet sich in der Klasse, es gibt ein paar schulische Erfolgserlebnisse (die aber stets ambivalent sind, je nach Blickwinkel von Schule bzw. Mitschülern). Und es kommt zu ganz zaghaften Kontaktversuchen zu Romeo, der sich als fürsorglich und interessiert entpuppt. Sogar ins Kino gehen die beiden.

Doch schon naht der nächste Niederschlag: Als Zeugen eines Autounfalles kommen die zwei Schüler in Berührung mit der Polizei – und so erfahren Mutter und Großvater empört von der aufkeimenden Beziehung. So viel Bedrängnis hat aber auch ihr Gutes, Julias aufgestaute und unterdrückte Wut bricht sich endlich Bahn, sie sagt und tut einmal, wonach es ihr wirklich ist. Doch Widerstand „von unten“ ist immer besonders knifflig, und eine



Schülerfreundschaft hält auch nicht jedem Sturm stand. Wird also aus der Geschichte von Romeo und Julia wirklich so etwas wie Shakespeares „Romeo und Julia“?

Das lest mal selbst nach. Es ist aber schon erstaunlich, wie sehr einem die beiden Hauptpersonen auf den schmalen 192 Seiten ans Herz wachsen und wie man mitfiebert, ob das letztendlich „was wird“ – und auf welchem Wege. Dagmar Chidolue, deren Bücher oftmals einen etwas melancholisch-bedrückten Unterton haben, weist und findet aber auch hier eine Lösung, die verblüfft und Freude macht, so viel sei verraten. Es ist einfach eine sehr einfühlsame, nachvollziehbare Beschreibung von Situationen, Gefühlen und Gedanken, die solche Nähe schafft und die man durchaus als große Erzählkunst bewundern kann. Und die detailliert beschriebenen Differenzen in diesem Buch, ob es um Erziehungsstil, gesellschaftliche Position, regionale Herkunft oder zwischenmenschliche Verhaltensweisen geht, liefern jedem Leser, unabhängig von seiner eigenen Positionierung, Ansätze zu möglicher Identifikation oder auch zur kritischen Bewertung eigenen Tuns. Gerade in Zeiten hohen gruppenspezifischen Drucks in Schülerschaften, wie er heute typisch ist, kann solches Hinterfragen nur gefördert werden. Dass die Unterhaltung auch nicht zu kurz kommt, bringt das noch fehlende i-Tüpfelchen zum Hit. Bravo!